



Sieke Albertsen (19), Hanna Marie Albrecht (19), Vera Carstensen (21) und Erik Carstensen (19, von li.) haben ihren Berufswunsch Erzieher aufgegeben.

FOTOS: ULF DAHL

Erzieher? Nein danke

Zu wenig Geld, zu wenig Anerkennung: Eine ganze Klasse entscheidet sich nach zwei Jahren gegen den Beruf

VON HEIKE STÜBEN

HUSUM. Auf den ersten Blick ist diese Klasse in der Berufsober-
schule in Husum nichts Beson-
deres. Doch die 20 Schülerinnen
und Schüler sind ein
Alarmzeichen für alle, die eine
gute Kinder-Betreuung wollen:
Denn alle in dieser Klasse wollen
Erzieher werden – und haben
sich dann nach zwei Jahren
Ausbildung dagegen ent-
schieden. Die Gründe: zu wenig
Geld, zu wenig
Aufstiegsmöglichkeiten, zu
wenig Anerkennung.

Es sind junge Leute aus un-
terschiedlichen Orten, mit un-
terschiedlichen Lebensläufen,
aber mit einem Berufswunsch.
Der Weg ist langwierig: Zwei
Jahre auf der Fachschule zum
Sozialpädagogischen Assisten-
ten SPA, dann drei weitere Jah-
re zum Erzieher. Das hat die
jungen Frauen und Männer
nicht abgeschreckt. Auch was
sie gelernt haben, hat ihnen
gefallen, berichtet Vera Cars-
tensen (21): „Zur Ausbildung

zur Sozialpädagogischen Assi-
stentin gehören zwei längere
Praktika – in der Grundschule
und in der Kita. Das hat mir
sehr gut gefallen und mich ei-
gentlich im Berufswunsch noch
einmal bestärkt.“ Ihr Mitschüler
Eric Carstensen (19) bestätigt
das. Dennoch haben sie sich
nach dem erfolgreichen
Abschluss nach zwei Jahren
entschieden, das Berufsziel Er-
zieher aufzugeben. „Es gibt
kaum Aufstiegsmöglichkeiten,
und der Verdienst ist im Ver-
hältnis zu der anspruchsvollen
Arbeit gering. Mir ist aber
wichtig, dass ich später finan-
ziell nicht vom Partner abhän-
gig bin“, erklärt Sieke Albertsen
(19). Ähnlich argumentiert
Eric Carstensen. Er möchte
später eine Familie gründen.
„Doch mit dem Erzieher-Geh-
alt komme ich nur selbst über
die Runden.“ Alle drei haben
sich deshalb wie der Rest in
ihrer Klasse umorientiert. Was
die drei jetzt machen? Erst Abi-
tur, dann wollen sie Grund-
schullehrer werden.

Berufsschullehrerin Sandra
Höltke versteht das, bedauert
es aber auch. „Das sind junge
Menschen, die wirklich enga-
gierte, gute Erzieher-Fachkräf-
te geworden wären und drin-
gend in den Kitas gebraucht
werden. Die Rahmenbedin-
gungen verhindern das aber.“
Und das seien keine Einzelfäl-
le. „Wir erleben zunehmend,
dass Schüler nach ihrem Ab-
schluss nicht als Sozialpädago-
gische Assistenten arbeiten
und sich auch nicht zu Erzie-
hern oder Heilerziehungspfle-
ger weiter ausbilden lassen.
Stattdessen machen sie andere
Ausbildungen oder holen das
Abitur oder Fachabitur nach,
um zu studieren“, bestätigt Be-
rufsschullehrerin Susanne Gu-
dat. Ein wichtiger Aspekt sei
dabei nicht nur der geringe
Verdienst in dem Beruf und die
geringe Wertschätzung, son-
dern auch die finanzielle Situa-
tion in der Ausbildung.

Auch für Hanna Marie Al-
brecht war das ein entschei-
dender Faktor. Denn in der



„Wir erleben immer
öfter, dass Schüler sich
nach ihrem Abschluss
umorientieren.“

Susanne Gudat,
Berufsschullehrerin

„Das sind junge
Menschen, die wirklich
gute Erzieher-Fachkräfte
geworden wären.“

Sandra Hölke,
Berufsschullehrerin

Ausbildung zum Sozialpäda-
gogischen Assistenten be-
kommt man nur elternabhän-
giges Bafög. „Andere Auszubil-
dende bekommen Geld, wir
müssen die Ausbildung meist
von den Eltern finanzieren las-
sen. Viele von uns jobben des-
halb nebenher. Gerade in den
40 Wochen, in denen wir Voll-
zeit in Einrichtungen arbeiten
und abends noch viel vorberei-
ten und nachbereiten mussten,
war das echt hart.“ Für die 19-
Jährige waren die Finanzen ein
wichtiger Grund, umzu-
schwenken und jetzt ihr Abitur
nachzumachen. Denn dafür er-
hält sie elternunabhängiges
Bafög. Sie fordert wie die übrigen
Schüler eine Ausbildungsver-
gütung und einen höheren
Verdienst für SPA und Erzie-
her: „Die Eltern wollen, dass
die Kinder fachlich gut betreut
werden. Auch die Wirtschaft ist

darauf angewiesen, damit El-
tern berufstätig sein können.
Aber eine Ausbildungsver-
gütung gibt es nicht. Das kann
nicht funktionieren.“

Baden-Württemberg bietet
inzwischen die sogenannte
Praxisintegrierte Ausbildung
PiA (siehe Infotext) an. Dabei
sind die Auszubildenden in ei-
ner Einrichtung angestellt und
erhalten dafür eine Vergütung
– zwischen 888 und 984 Euro im
Monat. Parallel besuchen sie –
an zwei bis drei Tagen in der
Woche – die Fachschule. Der
Theorie-Anteil ist so hoch wie
bei der bisherigen Ausbildung.
Die Ausbildung dauert drei
Jahre, die Gesamtverantwortung
liegt bei der Fachschule.

Für Vera, Sieke, Eric und
Hanna Marie ist das ein Schritt
in die richtige Richtung – auch
wenn er für sie selbst zu spät
kommt.

Die vielen Wege, Erzieher zu werden

In 1785 Kitas im Land ar-
beiten 24 000 Frauen und
Männer, die meisten sind
Fachkräfte wie Erzieher,
Heilerziehungspfleger oder
Sozialpädagogische Assi-
stenten (SPA). Jedes Jahr
werden rund 1000 Fachkräfte
ausgebildet, doch viele gehen
anschließend nicht in den
Beruf. Und von denen, die es
doch versuchen, springt jeder
Vierte innerhalb der ersten
fünf Jahre wieder ab.
Es gibt verschiedene Wege
zum Erzieherberuf: Wer einen

mittleren Schulabschluss hat,
macht in der Regel erst ein-
mal die zweijährige Fach-
schulausbildung zum SPA und
dann die dreijährige zum
staatlich anerkannten Erzie-
her. Wer (Fach-)Abitur hat,
kann direkt die Erzieheraus-
bildung beginnen. Neben
dieser vollschulischen Aus-
bildung an einer Fachschule
gibt es noch eine berufs-
begleitende Teilzeitausbil-
dung. Wer eine Vorbildung in
bestimmten Berufen mit-
bringt, kann auch eine ver-

kürzte Ausbildung machen.
Eine neue Form ist die Praxis-
integrierte Ausbildung (PiA):
Die angehenden Erzieher
haben dabei – neben dem
Unterricht in der Fachschule –
einen festen Vertrag bei
einem Träger und erhalten
eine Ausbildungsvergütung.
PiA gibt es in Schleswig-
Holstein bisher nur als Mo-
dellprojekt des Landes. Es
wird vom Berufsbildungs-
zentrum Mölln und dem Ju-
gendhilfeträger KinderWege
gGmbH Lübeck angeboten.